

ARCHIV
FÜR
KULTURGESCHICHTE

In Verbindung mit

Karl Acham, Günther Binding, Wolfgang Brückner, Kurt Düwell
Wolfgang Harms, Gustav Adolf Lehmann

herausgegeben von

EGON BOSHOF

74. Band



1992

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

An expedit habere multos libros

Zum Wert von Büchern oder der Bildungshorizont eines
Oldradus de Ponte.

von Ingrid Baumgärtner

Alle Zeiten hindurch waren Bücher ein faszinierendes Objekt der Sammlerleidenschaft¹. Bücher zu schreiben und zu lesen, diente der Vermittlung von Wissen. Ein Buch zu dedizieren, war ein Zeichen von Hochschätzung und Dankbarkeit. Bücher aber zu besitzen, war Ausdruck von Gelehrsamkeit und Reichtum. Es beinhaltete einen doppelten Reiz: Buchbesitz war gleichsam sichtbar angehäuften Wissen, das dem Besitzer nützlich war und auf eine besonders elitäre Weise seinen Wohlstand spiegelte, da Bücher unter die Luxusgüter zu rechnen und durch ihren natürlichen Preis schon früh zur Wertanlage geworden waren. Zusätzlich lockte vielleicht die Illusion, gleichzeitig mit dem Buch das angestrebte Wissen erwerben zu können.

Diese mehrfache Wertschätzung kennzeichnete die Einstellung zum Buch bereits im Mittelalter. Bücher waren rar und gesucht. Sie wurden Objekte verschiedenster Rechtsgeschäfte. Für das Bologna der Jahre 1265-1286 und 1300-1330 konnte Antonio Perez Martin dies bereits anschaulich auf der Basis der ‚*Libri memorialium*‘ darstellen². Das Buch war ein Gut, das zu hohen Summen verkauft, dessen Inhalt gegen Bezahlung kopiert und das (wie Juwelen und Schmuck) als Sicherheitsleistung bei Schulden und als Pfand bei der Aufnahme von Darlehen eingesetzt werden konnte. Den Transport von Büchern bei einem Umzug (in die Heimat nach Abschluß des Studiums oder in eine andere Stadt zur Aus-

¹ Der vorliegende Beitrag ist eine überarbeitete und erweiterte Fassung meines Artikels in der Festschrift für Laetitia Boehm zum 60. Geburtstag aus dem Kreis ihrer Schüler, München 1991, S. 55-70. Meiner akademischen Lehrerin sei er deshalb auch hier gewidmet.

² A. Perez Martin, Büchergeschäfte in Bologneser Regesten aus den Jahren 1265-1350, in: *Ius Commune* 7, 1987, S. 7-49, listet verschiedene Arten von Rechtsgeschäften auf.

übung des Berufs, etwa als Berater oder Richter eines Podestà) vertraute der Besitzer kaufmännischen Gesellschaften an, um die ständig drohende Gefahr des Raubes seiner voluminösen Schätze zu vermeiden. Als Wertgegenstände wurden Bücher in Sicherheitsverwahrung gegeben, gegen Gebühren vermietet und verliehen, zu besonderen Ereignissen verschenkt, in letztwilligen Verfügungen vererbt oder in Rechtsstreitigkeiten vor Gericht verhandelt. Sogar Räuber forderten Bücher als Beute, und dies sicherlich nicht, um sich ihrer Lektüre zu widmen³.

Wie alles Kostbare waren Bücher im Mittelalter kaum öffentlich zugänglich⁴. Für die *Stationarii*, die von den Universitäten zugelassenen Buchhändler, gab es genaue Vorschriften zur Lagerhaltung, zur Vermietungspflicht, zur Korrektheit der vermieteten Schriften und zu den erlaubten Preisen⁵. Die Tatsache, daß solche Statuten notwendig waren, zeigt die Problematik der Zugänglichkeit von Texten, die sogar im Universitätsbetrieb keine Selbstverständlichkeit darstellte. Um so wichtiger war es also, zumindest diejenigen Bücher selbst zu besitzen, die als Hilfsmittel für Studium und Arbeit notwendig waren, denn der Kauf von Büchern erlaubte einen leichteren Zugriff auf ihren Inhalt.

Durch Testamente und andere Verfügungen ist vieles über Umfang und Wert von Privatbibliotheken einzelner Gelehrter bekannt⁶. Ermitteln läßt

³ A. Palmieri, Furti di libri e di vivande a scolari dell'antico Studio bolognese, in: Studi e memorie per la storia dell'Università di Bologna 9, 1926, S. 191-198; R. Greci, Libri e prestiti di libri in alcune biblioteche private bolognesi del secolo XV, in: La bibliofilia 85, 1983, S. 341-354.

⁴ P.O. Kristeller, Der Gelehrte und sein Publikum im späten Mittelalter und der Renaissance, in: Medium Aevum Vivum. Festschrift für Walther Bulst, hrsg. v. H.R. Jauss u. D. Schaller, Heidelberg 1960, S. 227.

⁵ Zu Bologna vgl. M. Boháček, Zur Geschichte der Stationarii von Bologna, in: Eos. Commentarii Societatis Philologiae Polonorum. Symbolae Raphaeli Taubenschlag dedicatae II, 48.2, 1956, S. 241-295; ders., Nuova fonte per la storia degli stazionari bolognesi, in: Studia Gratiana 9, 1966, S. 407-460.

⁶ E. Mecacci, La Biblioteca di Ludovico Petruccianni, docente di diritto a Siena nel Quattrocento (Quaderni di Studi Senesi 50) Milano 1981; M. Blason Berton, Una famiglia di giuristi padovani: Pietro, Giacomo e Francesco Alvarotti (Speroni) e la loro biblioteca di diritto (1460), in: Bollettino del Museo civico di Padova 53, 1964, S. 95-150; H. Kantorowicz, Accursio e la sua biblioteca, in: Rivista di storia del diritto italiano 2, 1929, S. 35-62 und S. 193-212; E. Govi, La biblioteca di Jacopo Zeno, in: Bollettino dell'Istituto di patologia del libro A. Gallo 10, 1951, S. 34-118; P. Sambin, Ricerche per la storia della cultura nel secolo XV. Cristoforo Barizza e i suoi libri, in: Bollettino del Museo civico di Padova 44, 1955, S. 145-164; C.M. Cipolla, Il valore di alcune

sich über Nachlässe ganz allgemein der Buchbesitz in Privathaushalten von Klerikern und Laien⁷. Aussagen ergeben sich zu Anzahl, Wert und Inhalt der Bücher sowie zu den Personengruppen, die Bücher besaßen. Freilich ist die Quellenlage zu Buchbesitz und Buchhandel in den einzelnen Regionen und Städten unterschiedlich. In Bologna besitzen wir mit den ‚*Libri memorialium*‘ eine nahezu unerschöpfliche Fundgrube. Der genau geregelte Markt war dort jedoch weitgehend auf die als hochwertig eingeschätzten juristischen Bücher beschränkt⁸. Vergleichende Studien ergaben nämlich, daß der Bücherpreis eng vom Inhalt einer Handschrift abhing: am teuersten waren die juristischen Codices, insbesondere die Quellen.

Mehrfach wurde bereits der Versuch unternommen, die mittelalterlichen Buchpreise mit der heutigen Kaufkraft von Löhnen und Gehältern zu vergleichen⁹. Der absolute Bücherpreis veränderte sich aber im Laufe der Jahrhunderte ebenso wie das spezielle Interesse für die unterschiedlichen Gattungen (insbesondere juristische, theologische und medizinische Schriften), und eine Umrechnung in Währungen unserer heutigen Wohlstandsgesellschaft kann nur ferne Annäherungswerte ergeben. Sicher ist jedenfalls, daß der Kauf von Büchern zumindest bis zur Erfindung des Buchdrucks im 15. Jahrhundert ein größeres Vermögen erforderte, auch wenn bereits die Einführung des billigen Papiers im 13. Jahrhundert einen Umschwung gebracht hatte. Hoch waren schon allein die Kosten für Schreibmaterial und Einband sowie für die Entlohnung der Schreiber, die Monate an der Herstellung eines Codex arbeiteten. Und wer die Mittel dafür nicht besaß, der mußte seine Zeit aufwenden und von eigener Hand eine Kopie anfertigen.

biblioteche del Trecento, in: *Bollettino storico pavese* 7, 1944, S. 5–20; A. Mercati, I codici di Cristoforo Tolomei, priore di Salteano, in pegno presso il Cardinale Pietro Peregrino (1295), in: *Bollettino Senese di Storia Patria* n.s. 5, 1934, S. 1–15.

⁷ R. Fischer, Privatbesitz von Büchern im spätmittelalterlichen Aschaffenburg, in: *Aschaffener Jahrbuch* 9, 1985, S. 1–32.

⁸ R. Greci, Note sul commercio del libro universitario a Bologna nel Due e Trecento, in: *Studi di storia medioevale e di diplomatica*, pubbl. a cura dell’Istituto di storia medioevale e moderna e dell’Istituto di paleografia e diplomatica, vol. 9, Bologna 1987, S. 49–97.

⁹ Perez Martin (wie Anm. 2), S. 33f.; Cipolla (wie Anm. 6); J. Fried, Vermögensbildung der Bologneser Juristen im 12. und 13. Jahrhundert, in: *Università e società nei secoli XII–XVI*. Pistoia, 20–25 settembre 1979, Pistoia 1982, S. 27–55, mit Vergleichswerten zu Löhnen und Vermögensbesitz.

Dieser hohe Wert von Büchern war für einige Juristen Anlaß, sich damit auseinanderzusetzen¹⁰. Guilelmus Duranti (gest. 1296) war mit einer kurzen Passage im Vorwort seines ‚Speculum iudiciale‘¹¹ wohl einer der frühesten und einer der wenigen Autoren, die auf den Nutzen von Büchern eingingen. Deswegen wurde er später immer wieder rezipiert, ohne daß sich die Rezipienten allerdings mit dem Text selbst auseinandersetzten, denn sonst hätten sie schnell gemerkt, daß sich der *Speculator* nur auf sein eigenes Werk bezog: *Quanta autem huius Operis utilitas sit, non est opus verbis exprimere*. Der Nutzen seines *Speculum iudiciale* sei so groß, daß es nicht notwendig sei, ihn mit Worten auszudrücken.

Andere Juristen beschäftigten sich vorwiegend mit den rechtlichen Grundlagen. Im Vorwort seines Digestenkommentars beschreibt beispielsweise Albericus de Rosate (gest. 1360)¹² die Bücher als Gegenstände juristischer Vorschriften. Der Schüler von Oldradus de Ponte beschäftigt sich vor allem mit den Büchern des römischen Rechts¹³, die für ihn einfach die Bücher schlechthin sind. Er betont den Zwang zum korrekten Abschreiben von Codices und behandelt die Strafen für unvollständige Kopien. Bücher seien Pretiosen¹⁴, deshalb müsse ihr Inhalt gewährleistet sein: die Form sei bei Duplikaten beizubehalten¹⁵, Kürzel seien allgemein verständlich aufzulösen und die einzelnen Worte und Buchstaben seien sorgfältig auszuführen¹⁶. Besonders beträfe dies natürlich die Notare und

¹⁰ Hinweise zu den frühen Juristen bei M. Bellomo, *Saggio sull'Università nell'età del diritto comune*, Catania 1979, Kap. 5: Il bisogno del libro, S. 113–133.

¹¹ Wilhelm Duranti (Guillaume Durand), *Speculum iudiciale, illustratum et repurgatum* a Giovanni Andrea et Baldo degli Ubaldi, I 1, ND der Ausgabe Basel 1574, Aalen 1975, S. 6; zu seiner Person vgl. L. Falletti, Art. „Guillaume Durand“, in: *Dictionaire de Droit Canonique* 5, 1953, Sp. 1014–1075.

¹² Albericus de Rosate, *Commentarii in primam digesti veteris partem*, Venetiis 1585, ND Bologna 1974 (*Opera iuridica rariora* 21) *Primo Constitutio § Illud autem*, f.8r. Zur Person vgl. L. Prosdocimi, Art. „Alberico da Rosate“, in: *Dizionario biografico degli Italiani*, Bd. 1, Roma 1960, Sp. 656f.

¹³ Ebd. f.8r: *Haec est quarta pars principalis huius constitutionis, in qua tradit modum scribendi libros iuris civilis et contrafacientibus poenas imponit arbitrio iudicantis*.

¹⁴ Ebd. f.8r: *Item collige, quod libri connumerentur inter res preciosas*.

¹⁵ Ebd. f.8r: *sed ista est alia dupla, quae praestatur in poenam scribentis librum contra formam hic traditam*.

¹⁶ Ebd. f.8r: *Item facit etiam ad instrumenta tabellionum, quod non debeant scribi per signa, puta non debent ponere X. pro decem vel C. pro centum, sed debent scribere distincte, nam instrumenta clare et aperte scribi debent, argumentum infra de inst<itoria actione> l. sed et si pupillus § proscribere <D. 14.3.11.3> und *Hic tenet, quod abbrevia-**

ihre Urkunden. Doch auch für Bücher besäßen diese Vorschriften ihre Relevanz, denn würde sich nur in einem Kapitel ein Fehler einschleichen, so sei das ganze Exemplar entstellt¹⁷. Die „Sorge um den rechten Text“ sei zudem bereits Voraussetzung für den Handel mit Büchern. Der Käufer des Buchs dürfe – nach Albericus de Rosate – die Authentizität schlichtweg erwarten und bräuchte deshalb keine besondere Aufmerksamkeit auf eine Prüfung des Textes verwenden¹⁸. Die Garantie für die Richtigkeit und die verständliche Darstellung obliege also allein dem Schreiber, der im Falle einer Fälschung die entsprechende Strafe dafür erhalte. Insgesamt ist der Absatz ausgerichtet auf die rechtlichen Schwierigkeiten im täglichen Buchmarkt. Der ideelle Wert von Büchern wird mit keinem Wort erwähnt.

Noch stärker an der herrschenden Vertragspraxis orientiert ist ein nur wenige Zeilen umfassender, anonym überlieferter Traktat mit dem Titel ‚Privilegia quaedam librorum‘. Das kurze Werk aus der Mitte des 15. Jahrhunderts ist im Codex MC 299 der Tübinger Universitätsbibliothek erhalten¹⁹. Eine Edition befindet sich im Anhang. Die Überlieferung im direkten Zusammenhang mit einem Traktat zu den Doktorprivilegien zeigt, daß das traditionell und streng legistisch argumentierende Werk wahrscheinlich dem norditalienischen Rechtsgelehrten Martinus Garatus Laudensis (gest. 1453)²⁰ zuzuschreiben ist. Ausgangspunkt des Traktats ist gleichsam das Privileg der Bücher, als Pretiosen zu gelten, – eine sinngemäße Übernahme der Argumentation von Albericus de Rosate. Davon ausgehend erläutert der Autor die Möglichkeiten des römischen

tiones, quae communiter intelliguntur et communiter fiunt bene fieri in libris et instrumentis et hic prohibeantur solum abbreviationes ignotae et dubiae puta per characteres vel signa artis notoriae vel algorismis vel similia.

¹⁷ Ebd. f.8r: *Item notat ex eo, quod hic dicitur, quod totus liber ex eo, quod in eo sunt signa, habetur pro nihilo argumentum, quod instrumentum in uno capitulo falsum, vitietur in totum.*

¹⁸ Ebd. f.8r: *Item notat, quod emptor librorum non debet esse curiosus, nam hic poterat perpendere si curiosus fuisse, quod liber erat scriptus per signa et tamen non sibi imputatur secus in aliis rebus venditis, nam si vitium sit in patenti, non agitur ut infra de edil<icio> edic<to> l. quaeritur fin. <D.21.1.14.10>.*

¹⁹ Tübingen, Universitätsbibliothek, MC 299, f.50r; Handschriftenbeschreibung bei I. Baumgärtner, „De privilegiis doctorum“. Über Gelehrtenstand und Doktorwürde im späten Mittelalter, in: Historisches Jahrbuch 106, 1986, S. 313.

²⁰ I. Baumgärtner, Martinus Garatus Laudensis. Ein italienischer Rechtsgelehrter des 15. Jahrhunderts (Dissertationen zur Rechtsgeschichte 2), Köln/Wien 1986; zu einem seiner Werke neuerdings auch D. Maffei, Il trattato di Martino Garati per la canonizzazione di San Bernardino da Siena, in: Studi Senesi III ser. 37, 1988, S. 580–603.

Rechts zum Abschluß von Verträgen mit Büchern, insbesondere die Stipulation (den rechtswirksam werdenden mündlichen Vertragsabschluß), die Eviktion (Besitzentziehung) und die Institution der Bürgschaft mit der Haftungspflicht des Verkäufers.

Die Stipulation, der im römischen Recht durch mündliche Vereinbarung rechtswirksam werdende Vertragsabschluß, besitze auch bei Büchern seine Rechtsgültigkeit. Nach dem Vorwort von Albericus de Rosate zum *Digestum vetus* führe dies im Buchhandel zu einem zweifachen Risiko: Einerseits bestünde die Möglichkeit der Eviktion, andererseits drohe eine Strafe, wenn der Codex falsch abgeschrieben würde²¹. Genau diese beiden Punkte hebt der Traktat im folgenden auch deutlich hervor. Aufbauend auf den Prämissen von Albericus de Rosate behandelt er die Institution der Bürgschaft und die Haftungspflicht des Verkäufers. Vermutlich aufgrund einer Klausel im Originalvertrag konnte beim Verkauf von Büchern der Verkäufer für Rechtsmängel und für Mängel am Codex selbst haftbar gemacht werden. Daß diese Klausel in den uns heute überlieferten Regesten nicht mehr auftaucht, dürfte wohl nur bedeuten, daß sie selbstverständlich war²². Zugleich mußte im Vertrag der Name eines Bürgen angegeben werden. Rechtlich fundiert dies die *Glossa ordinaria* von Accursius zu *Dig.21.2.4*²³.

Ein schwerwiegendes Problem bei diesen Geschäften war die Eviktion, die Entziehung des Besitzes mit der Begründung, daß ein anderer ein besseres Recht daran hatte²⁴. Der kleine Traktat verdeutlicht, daß die Bücher als *res debitoria* gehandelt wurden, selbst wenn ganz offensichtliche Mängel daran festzustellen waren. Ein derartiger Verkauf sei eindeutig gegen die Regel, wie aus *Dig.21.1.14.10* und aus dem oben angeführten

²¹ Albericus de Rosate (wie Anm. 12) f.8r: *qua hic debet per eis duplam prestari et dupla non prestatur, nisi pro rebus preciosis, ut infra de evic<tione> l. emptori duplam <Dig.21.2.37> (...) Sed forte posset dici, quod hic non loquitur de illa dupla, quae debetur ratione evictionis, de qua loquitur d. l. emptori <Dig.21.2.37>, sed ista est alia dupla, quae praestatur in poenam scribentis librum contra formam hic traditam.*

²² Perez Martin (wie Anm. 2), S. 36.

²³ *Idem in venditione aliarum rerum, ut infra e<victione> l. emptori <Dig.21.2.37> (...), in casu tamen cum fideiussore ut quia iminet evictio in limine contractus (...) quia ibi non agitur ad fideiussorem dandum. Sed venditor petens precium repellatur nisi fideiussor detur (...), quia tamen consuetudo in venditione librorum sic se habet, ut caveatur cum fideiussore. Potest dici, ut semper detur, ut infra e<victione l.> si fundus <Dig.21.2.6> et idem ubi alias essem consuetudo.*

²⁴ Perez Martin (wie Anm. 2), S. 36.

Text von Albericus de Rosate hervorgehe. Die Verkäufer von fehlerhaften Büchern mögen deshalb vorsichtig sein, wenn sie, ohne einen Bürgen bezüglich der Eviktion stellen zu wollen, ihre Ware verkaufen. Denn ihnen obliege die Verpflichtung, den Text selbst in fehlerfreiem Zustand, durchgesehen und korrigiert zu liefern. Der kurze Text verzeichnet damit knapp einige juristische Schlagworte zum Buchhandel im 15. Jahrhundert, den mündlichen Vertragsabschluß und die Fehlerhaftigkeit der Texte. Zu den Aufgaben der Rechtssetzung gehört es folglich, möglichen Betrügereien und Übervorteilungen durch die Schaffung entsprechender Gesetze und Vertragsklauseln vorzubeugen.

Eine kurze Quaestio von Oldradus de Ponte (gest. 1335/7) veranschaulicht im folgenden eine etwas ungewöhnlichere Einstellung eines Juristen zum Buch²⁵. Als einer der seltenen Texte von juristischer Seite verfolgt sie die Absicht, die Funktion und den ideellen Wert von Büchern zu beleuchten. Immer wieder wurde sie deshalb zitiert, wenn es darum ging, die Anschauung spätmittelalterlicher Juristen zum Thema darzustellen oder den Sinn von Büchersammlungen hervorzuheben. Von der frühen Neuzeit bis heute diente sie in bibliographischen Werken gleichsam ihrer Rechtfertigung. Während Ziletti und Freymonius im 16. Jahrhundert noch den ganzen Text abdruckten²⁶, zitiert eine Bibliographie des 20. Jahrhun-

²⁵ Der Text ist im Rahmen der *Consilia*-Sammlung von Oldradus de Ponte in Handschriften und Drucken vielfach überliefert; eine allgemeine Aufstellung der Sammlungen ohne Präzisierung der enthaltenen Einzelwerke findet sich bei N. Zacour, *Jews and Saracens in the Consilia of Oldradus de Ponte* (Pontifical Institute of Mediaeval Studies, Studies and Texts 100), Toronto 1990, S. 93–97. Im folgenden wird die Quaestio zitiert nach der Handschrift in Città del Vaticano, Biblioteca Apostolica Vaticana, Ross. 1096, f.52va–53ra (abgekürzt mit Sigle A). Bis auf wenige Fehler liefert diese Handschrift einen bezüglich Grammatik und Zitierweise sehr zuverlässigen Text. Einige einschneidende Veränderungen, die sich in der Handschrift Biblioteca Apostolica Vaticana, Vat. lat. 2653, f.68ra–68rb (Sigle B; zur Handschrift vgl. A Catalogue of Canon and Roman Law Manuscripts in the Vatican Library, hrsg. v. St. Kuttner u. R. Elze, vol. II: *Codices Vaticani latini 2300–2746* [Studi e Testi 328], Città del Vaticano 1987, S. 233–235) und im Druck (Venetiis 1585, f. 38r–38v = V) befinden, werden eingearbeitet. Für die bereitwillige und freundliche Hilfe, die mir Dr. Martin Bertram (Rom) bei der Verifizierung von Zitaten gewährte, bedanke ich mich sehr.

²⁶ G.B. Ziletti, *Index librorum omnium iuris tam pontifici quam caesarei nomina complectens*, Secunda editio Venetiis 1563, f.59v–60r. Übernommen wurde der Traktat auch in die dritte Auflage (Venetiis 1566, f.59v–60r), während er in der kürzeren ersten (Venetiis 1559) fehlt. Enthalten ist er aber wieder bei Johann Wolfgang Freymonius, *Elenchus omnium auctorum sive scriptorum, qui in iure civili quam canonico vel commentando vel quibuscumque modis explicando et illustrando ...*, Francofurti ad Moenum 1585, f.97v–98r. In beiden Werken folgen der Quaestio von Oldradus die

derts die Quaestio eher als interessante Kuriosität²⁷. Uns heute gewährt sie gleichzeitig einen interessanten Einblick in das allgemeine Bildungsniveau eines spätmittelalterlichen Juristen und die Formen der Rezeption älterer Schriften in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Leitmotiv sind die Fragen: War der Besitz von Büchern überhaupt erstrebenswert? Was waren die Gründe dafür, und wie wurde der ideelle Wert von Büchern eingeschätzt?

Das Werk von Oldradus entspricht im äußeren Aufbau genau dem juristischen Schema einer Rechtsfrage mit Darstellung der Argumente im ‚pro‘ und ‚contra‘ sowie einer abschließenden Entscheidung des Falls. Inhaltlich beschäftigt es sich grundlegend mit der Frage, ob es förderlich sei, viele Bücher zu besitzen (*An expediat habere multos libros.*). Der Autor ist ein in Bologna ausgebildeter Jurist, der als Rechtslehrer und juristischer Berater der Kommune in Bologna, danach als Professor in Padua tätig war und von 1310 an, vermutlich als Familiare des Kardinals Peter Colonna, an der Kurie in Avignon, nach einer Quelle sogar als Auditor der Rota, wirkte²⁸. Er würde man deshalb eine rein juristische Abhandlung oder vielmehr, da es sich um ein Stück handelt, das in die handschriftliche und gedruckte Überlieferung der Sammlung seiner Consilia und Quaestiones aufgenommen wurde, ein juristisches Gutachten. Geboten wird hingegen eine vermutlich theoretisch konstruierte Fragestellung, die im Sinne einer Quaestio traditionell und nach scholastischem Prinzip mit Gegenargumenten und Argumenten beantwortet wird.

Das Besondere an diesem Opusculum ist jedoch nicht nur das für einen Juristen erstaunliche Thema, sondern auch die Tatsache, daß Oldradus kaum juristische Quellen zur Argumentation heranzieht. Grundlage sind vor allem griechische und lateinische Schriftsteller und die Kirchenväter,

Werke *Queritur an oporteat habere plures libros?* und *Quomodo autem posset resecuri tanta librorum multitudo* aus dem 16. Jahrhundert von Johannes de Nevizanis Astensis, die wiederum auf Oldradus Bezug nehmen.

²⁷ Vgl. dazu Bibliografia delle edizioni giuridiche antiche in lingua italiana, I: Testi statutari e dottrinali dal 1470 al 1700. Bibliografia cronologica (Biblioteca di bibliografia italiana 85), Firenze 1978, S. VIII. Das Consilium erwähnt im Zusammenhang mit Büchern auch W. Fuchs, Juristische Bücherkunde. Geschichte und System der juristischen Fachbibliographie I, Göttingen - Grone⁵ 1953.

²⁸ Zacour (wie Anm. 25), S. 6-9, stellte zuletzt die Lebensdaten zusammen. Der Autor überließ mir freundlicherweise vorab einen ersten Abdruck eines Teils des Manuskripts. Zu Leben und Werk des Oldradus vgl. E. Will, Die Gutachten des Oldradus de Ponte zum Prozeß Heinrichs VII. gegen Robert von Neapel, nebst einer Biographie des Oldradus, Berlin und Leipzig 1917, S. 3-20.

aus deren Werken er einzelne Zitate herausgreift, in unterschiedlicher Weise verarbeitet oder nahezu ohne Interpretation aneinanderreihet. Einige allgemein verbreitete Sätze des mittelalterlichen Spruchguts, ein Bibelzitat, Passagen aus staatstheoretischer und moraltheologischer Literatur sowie wenige Verweise auf zentrale Passagen in Codex und Digesten ergänzen das gebotene Bild. In seiner Gesamtheit liefert der Traktat somit eine eigenwillige und außerordentlich charakteristische Darstellung des mittelalterlichen Bildungshorizonts.

Der erste Teil, der weitgehend aus Zitaten und sinngemäßen Übernahmen aus Schriften von Seneca besteht, behandelt die Argumente, die gegen den Besitz von Büchern sprechen. Ausgeschöpft werden der zweite und der 33. Brief aus der Sammlung ‚*Epistulae morales*‘, der 124 moralphilosophischen Briefe an Senecas Freund Lucilius, die (zur Veröffentlichung gedacht) antithetisch und pointiert Hinweise zur Lebensführung liefern. Zentrales Anliegen der oft wörtlich übernommenen Passagen ist es, vom Besitz einer allzu großen Anzahl von Büchern und der Lektüre vieler verschiedener Autoren abzuraten, da dies Unbeständigkeit und Unentschlossenheit verraten würde. Denn derjenige, der überall sei, sei nirgends, und der, der sein Leben auf Wanderschaft in der Fremde zubringe, habe nur oberflächliche Bekanntschaften und keine echten Freundschaften: *Et videtur, quod non, quia multitudo librorum et multorum auctorum et omnis generis voluminum aliquid habet vagum et instabile*²⁹, *ut dicit Seneca II. epistolarum. Nusquam est, qui ubique est*³⁰. *Et vitam in peregrinatione agentibus hoc evenit, ut multa habeant hospitia, amicitias nullas*³¹.

Im folgenden werden weitere Vergleiche gezogen, um von übermäßigen Bücherbesitz abzuraten und die Grenzen der menschlichen Auffassungskraft zu verdeutlichen. Die Lektüre zu vieler Bücher sei wie eine Speise, die unverdaut wieder ausgespien wird, wie eine Pflanze, die zu häufig umgepflanzt wird und sich deswegen nicht erholen kann. Auch das Nützlichste nütze nicht im Vorübergehen. Ein häufiger Wechsel der Heilmittel hindere nur die Genesung, und dem Magen bereite es Überdruß, viele verschiedenartige Speisen zu kosten, die ihn nur belasten, aber den

²⁹ L. Annaei Senecae ad Lucilium epistulae morales, recognovit et adnotatione critica instruxit L.D. Reynolds, Tomus I, Libri I-XIII, Oxonii 1965, Epist. 2, S. 2, Z. 21-22; auctorum] auctorum A.

³⁰ Ebd. Z. 24/25.

³¹ Ebd. Z 25/26; *agentibus] exigentibus* bei Seneca.

Körper nicht ernähren: *Nec prodest cibus*³² *sumptus, qui statim evomitur, nec convalescit planta, quae sepe transfertur*³³, *nec nichil est ita utile, quod, in transitu prosit*³⁴ *et nichil ita, impedit sanitatem, sicut crebra remedium mutatio, quia non venit ad cicatricem vulnus, in quo plura temptantur*³⁵ *remedia et fastidientis stomachi est multa degustare, quae ubi varia sunt et diversa, inquinant et non alunt*³⁶.

Zugleich sei es beschämend, im Alter feststellen zu müssen, daß das gesamte Wissen, das sich im Laufe des Lebens ansammelte, nur aus der Theorie eines Kommentars bezogen wurde: *Et Seneca in epistula XXXIII: Turpe est seni aut prospicienti senectutem ex commentario sapere*³⁷. Sehr viel nützlicher sei es (im freien Zugriff einiger Passagen aus Senecas Abhandlung ‚De beneficiis‘), Weniges sicher und schnell zu wissen als Vieles zu lernen und trotzdem nicht bereit zu haben: *Item in libro de beneficiis c. II: Plus solet prodesse, si pauca praecepta teneas et illa in promptu habeas, quam si multa didiceris et illa in promptu non habeas*³⁸. Ohne Übergang und ohne Namensnennung reiht Oldradus anschließend einen neuen Autor in die Gedankenkette ein. Es handelt sich um einen Satz aus dem ‚Policraticus‘ von Johannes von Salisbury, der ersten großen staatstheoretischen Schrift des Mittelalters: *fastidientis et non proficientis est omnia circuire*³⁹. Um alles herumzuschleichen, bereite nur Überdruß; es sei überflüssig und führe nicht zu einem Erfolg. Alle diese Vergleiche betonen die Nützlichkeit des Buchwissens unter der Voraussetzung, daß das Gelesene angemessen verarbeitet wird. Zentrales Anliegen ist der Ruf nach einer intensiven Beschäftigung mit dem einzelnen Text, die eine breite Belesenheit ausschließt.

³² Ebd. S. 3, Z. 1-2.

³³ Ebd. Z. 5.

³⁴ Ebd. Z. 6; *prosit] prodest* BV.

³⁵ Ebd. Z. 3-5.

³⁶ Ebd. Z. 9-11; *quae] quia* AV; *diversa] dampnosa* B.

³⁷ Ebd. Epist. 33, S. 95, Z. 9-10; vgl. Johannes Gualensis (Wallensis), *Florilegium de vita et dictis illustrium philosophorum et breviliquium de sapientia sanctorum*, Romae 1655, pars 9, cap. 7, S. 405/6; H. Walther, *Proverbia sententiaeque latinitatis medii aevi. Lateinische Sprichwörter und Sentenzen des Mittelalters*, Bd. 1-6, Göttingen 1963-1969, Nr. 31940b: *Turpe est seni ex commentario sapere*. Varianten: *epistula] epistulis* A; *XXXIII] XXXIII* B.

³⁸ Seneca, *De beneficiis*, Liber VII, c.1,3, ed. C. Hosius, Lipsiae 1900, S. 188; *in promptu habeas] in promptu teneas* B. Vgl. Johannes Gualensis, *Florilegium*, pars 9, cap. 7 (wie Anm. 37), S. 407.

³⁹ Johannes von Salisbury, *Policraticus sive de nugis curialium et vestigiis philosophorum*, Liber 7, cap. 9, ed. C.C.I. Webb, Oxonii 1909, Bd. 2, 655a, S. 125.

Aus der Patristik übernommen wurde ein weiteres Argument gegen einen zu ausgedehnten Besitz von Büchern: *Et faciendi plures libros nullus est finis*⁴⁰, schrieb Hieronymus in einem seiner Kommentare in weiser Voraussicht um die Buchproduktion der Zukunft. Und wer die Unübersichtlichkeit des heutigen Buchmarktes kennt, kann seine Ansicht nur bestätigen. Die Schrift ‚Communiloquium sive Summa collationum‘ von Johannes von Wales (Gualensis), einem franziskanischen Moralthologen des 13. Jahrhunderts⁴¹, und der zweite Brief von Seneca werden hierfür als zusätzliche Quelle angeführt: *De hoc in comuniloquio parte V. dist. II.*⁴² *et Seneca in epistula II.*⁴³.

Auffällig ist, daß Oldradus gerade die moderneren Autoren zitiert, ohne einen Namen zu nennen. So liegt die Vermutung nahe, daß auch die Seneca-Zitate nicht aus dem Original stammen, sondern vermutlich stillschweigend aus späterer Literatur übernommen wurden. Zumindest ein Teil davon läßt sich in einem anderen Werk von Johannes von Wales, nämlich im ‚Florilegium de vita et dictis illustrium philosophorum‘, nachweisen⁴⁴. In beiden Passagen machen Oldradus und Johannes sogar nahezu dieselben Fehler: Der 33. Brief von Seneca wird als der 34. bezeichnet⁴⁵. Zwischen den Worten *praecepta teneas* überliefert das Original der Schrift ‚De beneficiis‘ den Ausdruck *sapientiae*, zwischen *multa didiceris* das Wort *quidam*⁴⁶. In der vorliegenden Rezeption entfiel beides. Oldradus könnte seine Zitate also dem Opus von Johannes entnommen haben. Allerdings weist Oldradus noch weitere Varianten gegenüber Johannes auf⁴⁷. Schöpften also schlichtweg beide aus der gleichen Vorlage, oder rezipierte Oldradus auch Johannes wiederum nur über Umwege?

⁴⁰ Hieronymus, Commentarius in Ecclesiasten XII 12, in: ders., Opera I, 1 (Corpus Christianorum, Series Latina 72), Turnholti 1959, S. 359: *Faciendi libros multos non est finis*. Variante: *nullus] non B.*

⁴¹ Vgl. W.A. Pantin, John of Wales and Medieval Humanism, in: Medieval Studies presented to Aubrey Gwynn S.J., ed. J.A. Watt u.a., Dublin 1961, S. 297-319; J.H. Swanson, John of Wales and the Birmingham University Ms 6/III/19, in: Archivum Franciscanum Historicum 76, 1983, S. 342-349.

⁴² Johannes Gualensis (Wallensis), Communiloquium sive Summa collationum, Augsburg 1475, pars V, dist. 2.

⁴³ Seneca, Epist. 2 (wie Anm. 29), S. 2-3.

⁴⁴ Vgl. Anm. 37 und 38.

⁴⁵ Handschrift A und Druck V; andere Version in B: XXXIII.

⁴⁶ Vgl. Zitat oben mit Anm. 38.

⁴⁷ Johannes Gualensis, Florilegium (wie Anm. 38) hält sich im zweiten Teil des Zitates genau an das Original: *quam si multa didiceris, sed illa non habeas ad manum.*

Ausgiebiger und abwechslungsreicher gestaltet ist die Argumentation zugunsten des Besitzes von Büchern, die den Schwerpunkt der kurzen Abhandlung bildet. Seneca und eine Allegation aus dem Codex (C.1.17.2.13) dienen dazu, die Unzulänglichkeit des menschlichen Erinnerungsvermögens und die natürliche Begrenztheit der Aufnahmefähigkeit zu veranschaulichen. Die Notwendigkeit von Büchern als Gedächtnisstütze wird damit offensichtlich, denn es übersteige die Grenzen des Menschen, sich an alles zu erinnern: *In contrarium facit, quod sit hominum fragilis memoria, et rerum turbe non sufficiens et quantum recipit, tantum necesse est, ut amittat, ut ait Seneca. Et immo dicit lex C. de veteri iure enucleando <et auctoritate iuris prudentium qui in digestis referuntur> l.II § Si quid⁴⁸, quia omnium habere memoriam potius est divinitatis quam humanitatis. Et ideo necessarii sunt libri.* Ohne der Hilfe des geschriebenen Worts alles genau im Gedächtnis zu behalten, sei also eher ein Zeichen von Göttlichkeit als von Menschlichkeit.

Ziel von Oldradus ist es im weiteren, den Nutzen und die absolute Notwendigkeit der Schriftlichkeit wegen der angeborenen geistigen Trägheit des Menschen zu unterstreichen. Ein einprägsamer Satz aus den Briefen von Hieronymus bestätigt die Notwendigkeit der Bildung durch Bücher: *Et ideo dicebat Hieronimus in Epistola XL: ‚Utinam omnium tractatorum haberem volumina, ut tarditatem ingenii eruditionis diligentia compensarem⁴⁹.* Sorgfalt in der Bildung, oder besser – wie es bei Hieronymus selbst zu lesen ist – bei der Lektüre (*lectionis*), kann also die Trägheit des Geistes ausgleichen. Sogar Augustinus war sich im ersten Buch seiner Schrift ‚Contra academicos‘ dieser Problematik bewußt: *et Augustinus lib. primo contra academicos: sine scripto aure decerpunt laborem studentium sicut venti pulverem tollunt⁵⁰, de hoc in libro de oculo in XI.c. et II. conditio⁵¹.* Nach Hieronymus und Augustinus erwähnt

⁴⁸ C.1.17.2.13(14): *quia omnium habere memoriam (...) divinitatis magis quam mortalitatis est.* Varianten: *sit] est* AB; *fragilis] facilis* B; *turbe] turb* A, *turbini* V; *omnium] omni* A.

⁴⁹ Hieronymus, Ep. 84, 3, in: Opera, sectio 1: Epistulae, pars 2 (Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum 55), Vindobonae/Lipsiae 1912, S. 124. Varianten: *ideo dicebat] immo dicit* B; spätere Marginalglosse in A: *Conclusio quod necessarium est habere multos libros.*

⁵⁰ Augustinus, Contra academicos libri tres I 2,4, hrsg. v. P. Knöll, in: ders., Opera p.3 (Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum 63), Vindobonae/Lipsiae 1922, S. 6; Varianten: *academicos] achademicos* A, *achademicos* B.

⁵¹ Johannes Gualensis, De oculo morali, Viterbii 1655, cap. 11, secunda conditio, S. 151.

Oldradus beiläufig ein weiteres Werk von Johannes von Wales, die Schrift ‚De oculo morali.‘ Und hier finden sich beide Kirchenväter-Zitate glücklich vereint, nur in umgekehrter Reihenfolge. Der Hieronymus-Satz weist sogar dieselben Fehler auf, nämlich die gleiche Bezeichnung der Briefnummer und die Veränderung des Worts *lectionis* im Original zu *eruditionis* in der Rezeption. Und noch deutlicher sind die Gemeinsamkeiten bei der freien Augustinus-Variation: Während die Sätze von Johannes und Oldradus nahezu identisch sind, schrieb Augustinus nur: *adhibito itaque notario, ne aurae laborem nostrum discerent, nihil perire permisi*⁵². Welch bemerkenswerter Unterschied zum Ausgangspunkt! Oldradus hatte offensichtlich beide Kirchenväter über Johannes von Wales rezipiert.

Mit weiteren einprägsam und pointiert formulierten Sätzen geht das Feuerwerk der Zitate weiter. Ein allgemein bekannter Sinnspruch unterstützt den Gang der Argumentation: *et ille versificator dicebat: ‚Haurit aquam cribris discere absque libris‘*⁵³. Ein Satz aus den ‚Disticha Catonis‘, die mit ihren Spruchweisheiten und Lebensregeln als Anfangslektüre im Grammatikunterricht eines der gängigsten Werke der mittelalterlichen Unterrichtspraxis waren⁵⁴, und eine Passage aus den Briefen von Hieronymus verweisen auf die Bedeutung des Geschriebenen: *Et Cato: ‚multa legas facito, perlectis perlege multa‘*⁵⁵, *et Hieronimus in quadam epistula: ‚multa in manu recipio, ut a multis multa cognoscam‘*⁵⁶. Denn nur der, der in Vielem erfahren ist, kann über Vieles nachdenken. Diese Aufforderung zur Vielseitigkeit ist aus dem Buch Sirach der Bibel entnommen: *Nam, ut dicit sapiens, ‚vir in multis expertus multa cogitat‘*⁵⁷.

Und wie schlägt sich der durch das Leben, der keine Kenntnisse besitzt und sich diese Bildung erst aneignen muß? Er benötigt nach dem ‚Policraticus‘ von Johannes von Salisbury die Lektüre der Bücher, die aus ihm zumindest einen *homo literatus* machen. *Qui autem non est expertus, quid*

⁵² Augustinus (wie Anm. 50).

⁵³ Walther (wie Anm. 37), Nr. 10675: *Haurit aquam cribro, qui discere vult sine libro*, vgl. Nr. 10632 und 10676; *cribris] cribro* B, *cribiri* V; *discere absque libris] qui discere vult sine libro* BV.

⁵⁴ G. Bernt, *Disticha Catonis*, I. Mittellateinische Literatur, in: *Lexikon des Mittelalters* Bd. 3, München und Zürich 1984–86, Sp. 1123.

⁵⁵ Cato, *Dist.* III,18, ed. M. Boas, *Amstelodami* 1952, S. 175/6. Zitiert auch bei Johannes von Salisbury, *Policraticus*, *Liber* 7, cap. 9 (wie Anm. 39), 655b, S. 125.

⁵⁶ Hieronymus, *Ep.* 61,1 (wie Anm. 49) Bd. 1, S. 576. Variante: *Hieronimus] examus aliter Hieronimus* A.

⁵⁷ *Sir* 34,9 (*Liber Jesu filii Sirach* = *Liber ecclesiasticus: vir in multis expertus cogitabit multa*).

*scit? Quasi dicat nichil. Unde dicit Policratus li. VII. c.I. aliter IX, quia multitudine librorum, esse aliquid utilius ad scientiam aspiranti, facile non credit propter observantiam mandatorum Dei*⁵⁸. *Et dicit ibi, quod non credit, sine lectione auctorum posse fieri hominem literatum*⁵⁹. Dem nach Kenntnissen Strebenden kann also auch eine Menge von Büchern nicht schaden, wenn er die Gebote Gottes aufmerksam berücksichtigt. Daß auch schon unsere Vorfahren immer begierig nach Büchern waren, belegt das Beispiel von Platon: *Ad hoc etiam nos provocant exempla maiorum, qui multum fuerunt curiosi circa habendos multos libros. Unde narrat Augustinus libr. II.*⁶⁰, *quod, licet Plato egenus esset pecuniae, tamen tres libros Pithagorici, philosophi X. milibus denariis emit*⁶¹. Platon gab also gleichsam seinen letzten Pfennig für die Bücher der Pythagoreer aus, und Aristoteles zahlte eine nahezu unermessliche Summe, um die Bücher seines Lehrers zu erwerben: *et idem narrat li. III. de Aristotele, qui emit libros Platonis philosophi post mortem suam talentis atticis tribus, quod est secundum nostrum computum sextercia et duo milia, et de hiis in libro de moribus, victa et noctibus philosophorum in tertia parte*⁶². Beide Geschichten wurden mit leichten Abweichungen dem ‚Florilegium‘ des Johannes von Wales entnommen. Sogar die Umrechnung der Währung, die das Vorstellungsvermögen des zeitgenössischen Lesers anregen sollte, war hier bereits vorgegeben.

Besonders eindringlich schildert das Bedürfnis nach Büchern aber eine vielfach überlieferte Anekdote um Thomas von Aquin. *Et narratur, quo beatus Thomas de Aquino dixit, quod magis vellet habere Chrysostomum super Matheum quam civitatem Parisiensem*⁶³, schreibt Oldradus und

⁵⁸ Johannes von Salisbury, Policraticus, Liber 7, cap. 9 (wie Anm. 39), 655b, S. 125. Varianten: *Policratus]* *Policarpus* B; *multitudine librorum esse aliquid]* *nichil esse alicui* B.

⁵⁹ Ebd., 657b, S. 128.

⁶⁰ Augustinus, De civitate Dei, Liber II, cap. 14, hrsg. v. B. Dombart/A. Kalb, in: Opera, pars 14, 1 (Corpus Christianorum, Series Latina 47), Turnholti 1955, S. 45/46 nur allgemein zu Platon.

⁶¹ Diogenes Laertius, De clarorum philosophorum vitis, dogmatibus et apophthegmatibus libri decem, III, 9 (zweisp. Ausgabe: C.G. Cobet, Paris 1878, S. 71; krit. Ausgabe: H.S. Long, OCT, 1964); rezipiert über Johannes Gualensis, Florilegium (wie Anm. 38), pars 3, dist. 4, cap. 14, S. 179. *Pithagorici]* *Pictagorici* A.

⁶² Johannes Gualensis, Florilegium (wie Anm. 38), pars 3, dist. 4, cap. 14, S. 212. Varianten: *Aristotele]* *Arestotile* A; *Platonis]* *om.* AB; *philosophi]* *om.* V; *atticis]* *arucio* A; *victa]* *vita* V.

⁶³ Variante: *vellet]* *vellem* A.

greift damit eine Legende auf, die im Heiligsprechungsprozeß um Thomas von zwei Zeugen unabhängig voneinander und mit gewissen Varianten erzählt wird. Es handelt sich um die Aussage des neapolitanischen Juristen und höchsten Justizbeamten am königlichen Hof, Bartholomeus von Capua⁶⁴, und des Ordensangehörigen Antonius von Brescia. Beide haben Thomas persönlich gekannt und geschätzt; sie berichten die Geschichte, um eindrucksvoll zu schildern, wie sehr Thomas weltliche Güter verachtete. Während aber Antonius nur kurz und ohne Umschweife erwähnt, daß Thomas diesen Satz beim Eintritt in die Stadt Paris äußerte⁶⁵, rankt sich in der in vieler Hinsicht wertvolleren Aussage von Bartholomaeus, der am 8. August 1319 als Zeuge auftrat, ein Gespräch zwischen Thomas und seinen Schülern um diesen Kernsatz: Als Thomas in Begleitung seiner Mitbrüder von St. Denis nach Paris zurückging, machten sie angesichts der vor ihnen liegenden Stadt einen kurzen Halt. Einer von ihnen verwies auf die Schönheit der Stadt und fragte Thomas, der sich zustimmend geäußert hatte, ob er sie nicht besitzen wollte. Auf die Frage von Thomas, was er denn damit anfangen solle, antwortete der Bruder, er könne sie dem König von Frankreich verkaufen und von dem Geld Gebäude für die Mitglieder seines Ordens errichten. Über die Antwort von Thomas, daß er lieber die Homilien von Johannes Crysostomos zum Matheus-Evangelium besitzen wolle, wunderten sich die Umstehenden, unter denen sich mit Nicolaus de Mala Sorte aus Neapel auch ein Ratgeber des französischen Königs befand, der kraft seiner Autorität aufgrund offizieller Funktionen zur Bestätigung des Vorgefallenen zitiert wird⁶⁶.

Übernommen wurde diese Version mit kleinen Veränderungen, und neu formuliert von Wilhelm von Tocco (gest. 1323) in seiner ‚Hystoria beati Thomae‘. Der Schüler von Thomas, der auch die Heiligsprechung im Auftrag des Ordens betrieb und somit dem Prozeßgeschehen sehr nahe stand, verfaßte die Schrift nach 1319⁶⁷. Bernhard Guidonis (gest. 1331) überliefert in seiner vermutlich um 1325 entstandenen ‚Legenda S. Tho-

⁶⁴ I. Walther/M. Piccialuti, Art. „Bartolomeo da Capua“, in: *Dizionario biografico degli Italiani*, Bd. 6, Roma 1964, Sp. 697-704.

⁶⁵ *Processus canonizationis Neapoli*, ed. M.-H. Laurent O.P., in: *Fontes vitae S. Thomae Aquinatis*, St. Maximin 1925, Fasc. IV, Nr. 66, S. 356 (Aussage von Frater Antonius de Brixia).

⁶⁶ Ebd. Nr. 78, S. 376 (Aussage von Bartholomaeus de Capua).

⁶⁷ Wilhelm von Tocco, *Hystoria beati Thomae*, c.42, ed. D. Prümmer, in: *Fontes* (wie Anm. 65) Fasc. II, S. 115.

mae' nahezu den gleichen Wortlaut wie Wilhelm⁶⁸. Ein Teil dieser Formulierungen findet sich wieder in einer später überarbeiteten Fassung der ‚Legenda aurea‘ des Jacobus a Voragine⁶⁹. Besonderes Interesse erweckt diese Erzählung aber beim Bücherfreund wegen der Erwähnung des Werks von Johannes Crysostomos, das Thomas für seine Vorlesungen zum ‚Evangelium secundum Matthaëum‘ in Paris ausgiebig benützte⁷⁰. In früheren Werken bezeichnete es Thomas allerdings als unvollständig⁷¹, obwohl die von ihm später benützte Übersetzung bereits vorlag. Wüsste er sich zu diesem Zeitpunkt also nichts dringender als eine zuverlässige Vorlage für seine beabsichtigte Vorlesung? Oder war es nur die hohe Wertschätzung des Buches allein, die ihn zu diesem Ausspruch bewog?

Resultat ist jedenfalls, daß der Besitz von Büchern dringend notwendig und ratsam sei, um durch die Lektüre gebildeter und gelehrter zu werden: *Expediit enim cuilibet studioso libros multos habere, quia ex eorum lectione doctior factus sit*. Die eingangs gestellte Frage ist damit klar entschieden. Zur Begründung herangezogen wird eine Passage aus den Digesten (D.10.4.19), die unter dem Titel *Ad exhibendum* aufgeführt ist. Sie erwähnt, daß die Lektüre der dem Kläger zur Besichtigung vorgezeigten Bücher (*libri exhibiti*) diesen gelehrter und besser machen würde. Im folgenden wird dies nochmals mit besonders markanten Stellen fundiert. Es folgt eine einprägsame Legende: ein Johannes beschreibt anschaulich die Gier neugieriger Spanier nach seinen Schriften. *Et Hispani consueverunt circa hoc esse curiosi. Unde narrat Johannes, quod Hispani volentes habere copiam librorum suorum invitaverunt eum et dederunt ei vinum rubeum mixtum cum albo, ut inebriatus cicius commodaret eis libros, ut ipse notat C. de do<lo malo> l. dolum⁷²*. Um an eine Abschrift seiner Bücher zu kommen, luden die Spanier ihn also ein und versuchten, ihn mit

⁶⁸ Bernardus Guidonis, *Legenda S. Thomae de Aquino*, c.34, ed. D. Prümmer, in: *Fontes* (wie Anm. 65) Fasc. III, S. 200–201.

⁶⁹ Jacobus a Voragine, *Legenda aurea*, hrsg. v. J.G.T. Graesse, 1890 [ND Osna-brück 1969], S. 919.

⁷⁰ J.A. Weisheipl OP, *Friar Thomas d'Aquino. His Life, Thought, and Works*, Oxford 1975, S. 121; G. Mercati, *Appunti su Niceto ed Aniano traduttore di Giovanni Chrisostomo*, in: ders., *Note di letteratura biblica e cristiana antica* (Studi e testi 5), Roma 1901, S. 142, zeigt, daß die Homilia in Mattheum in der Übersetzung des Burgundio von Pisa (gest. 1194) benutzt wurden.

⁷¹ C. Bauer, *S. Jean Chrysostome et ses oeuvres dans l'histoire littéraire*, Louvain-Paris 1907, S. 74; zitiert nach Weisheipl (wie Anm. 70), S. 122.

⁷² C.2.20.6: *Dolum ex insidiis perspicuis probari convenit*.

einer Mischung aus Weiß- und Rotwein betrunken zu machen, in der Hoffnung, er würde ihnen dann seine Bücher überlassen. Sogar Tücke und List wurden also angewandt, um das kostbare Gut ‚Buch‘ zu erlangen. Die List ist jedoch klar ersichtlich und wird deshalb mit der entsprechenden Allegation aus dem Codex gebilligt. Den Schlußsatz bildet Hieronymus, der wiederum relativ ungenau rezipiert wird: *Sed, ut dicit Hieronimus in prologo super Esdram, invidi libenter occulte legunt, (f.53ra) quae publica latrant*⁷³. Die Neider lesen heimlich das, was sie öffentlich verschmähen. Das Buch wird damit zum außerordentlich begehrten Gut deklariert.

Die Quaestio behandelt die Bücher als kostbare Bildungsträger. Daraus ergibt sich die Bedeutung des Geschriebenen gegenüber der traditionellen Wissensvermittlung in mündlicher Form, die von der Leistungsfähigkeit des Gedächtnisses (*memoria*) abhing⁷⁴. Trotz der Dominanz der Mündlichkeit im mittelalterlichen Bildungssystem war das Buch ein unerläßliches Hilfsmittel, das – nach dem mittelalterlichen Verständnis – als Gedächtnisstütze von unschätzbarem Wert war, wenn seine eigentliche Funktion, nämlich die korrekte Überlieferung wichtiger Werke zu garantieren, nicht vergessen wurde.

Gleichzeitig führt Oldradus mit seinem Opusculum die Spannweite der Bildung seiner Zeit vor. Geschrieben wurde der Text sicher während seines Avignoneser Aufenthalts, nämlich nach der Publikation des Werks von Wilhelm von Tocco. Daraus ergibt sich eine ungefähre Zeitspanne von 1320 bis 1335/7. Ein konkreter Anlaß läßt sich nicht erkennen. Vielleicht war es ein theoretischer Streit mit Freunden oder nur eine allgemeine Diskussion, die Oldradus zur Abfassung dieses Gutachtens anregten. Die Quaestio liefert jedoch interessante Hinweise zum Rezeptionsverhalten: Oldradus zieht sein Material, seine Informationen, Zitate und Anekdoten aus klassischen und patristischen Quellen (Seneca; Augustinus, Hieronymus), aus dem römischen Recht (Codex und Digesten) und

⁷³ Hieronimus, Prol. in libr. Ezdram, in: *Biblia sacra iuxta latinam vulgatam versionem*, Bd. 8: *Libri Ezrae, Tobiae, Iudith ex interpretatione sancti Hieronymi*, Romae 1950, S. 3: *publice lacerant quae occulte legunt*.

⁷⁴ Vgl. B. Michael, *Johannes Buridan. Studien zu seinem Leben, seinen Werken und zur Rezeption seiner Theorien im Europa des späten Mittelalters*, Berlin 1985, S. 251ff.; M. Fournier, *Une règle de travail et de conduite pour les étudiants en droit au XIV siècle*, in: *Revue internationale de l'enseignement* 19/1, 1890, S. 522f. zum Zusammenhang zwischen Memoria und Büchern.

aus der Heiligen Schrift. Hinzukommen die Entlehnungen bei Johannes von Salisbury („Policraticus“) und Johannes von Wales. Interessiert ist er ausschließlich am Inhalt der Aussagen, nicht am Stil. Wahrscheinlich übernahm er die lateinischen Klassiker nicht direkt, sondern fand die Zitate bei den genannten Schriftstellern des 12. und 13. Jahrhunderts, vielleicht auch in Florilegien und Enzyklopädien. Das verbindet ihn mit dem jüngsten der aufgezählten Autoren: Nahezu stillschweigend zur Schlüsselfigur der Quaestio wird nämlich Johannes von Wales (gest. 1285), dessen anekdotenreiche Werke auf ähnlicher Basis zusammengestellt und (gemessen an der Überlieferung in handschriftlichen und frühen Drucken) Bestseller ihrer Zeit waren⁷⁵. Der Wanderer zwischen zwei Welten, auch *Arbor vitae* genannt, der von Oxford nach Paris (ab 1270) zog, in beiden Städten Theologie unterrichtete und den Kontakt zu England nie verlor, war eines der Verbindungsglieder zwischen der Renaissance des 12. und der Renaissance des 14. und 15. Jahrhunderts. Er rezipierte wohl als einer der ersten ausführlich den Policraticus; seine Schriften zeigen Gemeinsamkeiten mit der Fürstenspiegelliteratur. Charakteristisch ist sein auf antikisierenden und moralisierenden Elementen beruhender Enthusiasmus.

Im frühen 14. Jahrhundert griff Oldradus nun diese indirekte Antikenrezeption des vorausgegangenen Jahrhunderts auf. Welche Bedeutung darf dem zugemessen werden? Von Humanismus zu sprechen, wäre sicherlich übertrieben. Die Tendenz von Oldradus zum einfachen, traditionell mittelalterlichen Kompilieren ist zu deutlich. Wenn es möglich war, übernahm er Passagen aus der Literatur; nur wenige eigene Formulierungen verbinden das Aufgegriffene. Verstand er die benutzten Klassiker? Die eingeschobenen Rechtszitate zeigen, daß es sich durchaus um eine verstandene Rezeption handelte. Auch wenn mit Sicherheit nicht alle Kombinationen von ihm stammen, so stellt zumindest die Vermischung von Literaturzitaten unterschiedlichen Ursprungs mit juristischen Quellen, also dem direkten Handwerkszeug von Oldradus, eine eigenständige Leistung dar. Mit dieser Kombination von heidnisch moralisierender Antike, christlicher Patrologie und Jurisprudenz wirft die Quaestio ein neues Licht auf den als Juristen bekannten Oldradus.

⁷⁵ Pantin (wie Anm. 41), S. 314.

Im Druck fügte Rainaldus Corsi (1525–1580/2)⁷⁶ dem Werk eine *Additio* bei. Sie beruht – nach einem kurzen Hinweis auf Duranti – weitgehend auf Aussagen, die Petrarca im 43. Kapitel seiner moralphilosophischen Schrift ‚De remediis utriusque fortunae‘ über die Bücherfülle machte. Der Genuß von Büchern wird wiederum mit dem Genuß von Speisen verglichen *Ut (inquit) ciborum, sic librorum usus pro utentis qualitate limitandus est*⁷⁷. Der Weise bevorzuge deshalb die ausreichende Fülle, da nur sie nützlich sei⁷⁸. Wie die Menge der Krieger beim Sieg, so könne auch eine zu große Menge von Büchern beim Lernen schaden. Was aber macht der, der bereits viele Bücher besitzt? *Non abijciendi (inquit) sed sequestrandi, et melioribus utendum cavendumque, ne qui forsitan in tempore pro futuri essent, intempestivi obsint*⁷⁹. Sie seien also nicht wegzuerwerfen, sondern auszusondern, um sie zur gegebenen Zeit zu nützen. Denn das, was ein Wißbegieriger dem Gedächtnis anvertraut, wird er in der Tat niemals bereuen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß es gerade Petrarca war, der Oldradus den berühmtesten Juristen seines Zeitalters⁸⁰ nannte.

⁷⁶ Rinaldo Corso (Macone) (1525–1580/82), vgl. *Dizionario biografico degli Italiani* 29, Roma 1983, S. 687–690; Ausgabe: Venetiis 1585, f.38v.

⁷⁷ Francesco Petrarca, *De remediis utriusque fortunae*, I, 43, in: Zweisprachige Ausgabe in Auswahl, übersetzt und kommentiert von R. Schottlaender, *Bibliographie von E. Keßler* (Humanistische Bibliothek, Reihe II: Texte Bd. 18), München 1975, S. 90.

⁷⁸ Ebd. S. 92.

⁷⁹ Ebd. S. 102.

⁸⁰ Petrarca, *Epistolae familiares* 4,16, in: V. Rossi (Ed.), *Le familiari* Bd. 1, Firenze 1933, S. 196.

ANHANG*

Tübingen, Universitätsbibliothek MC 299, f.50r

Privilegia quaedam librorum

- 1 *Privilegium est librorum, ut dicantur res preciose. Ideo habet locum stipulacio de dupla, secundum Albericum in hoc prohemio § illud (1).*
- 5 *Item est privilegium librorum, ut venditor teneatur dare fideiussorem, glossa in l. illud in principio de evic<tionibus et duplae stipulatione> (2), item, ut agatur re debitoria quamvis viciium libri sit apparens contra regulam l. queritur § fi. infra de edili<cio> edic<to et redhibitione et quanti minoris> (3) per textum et ibi Albericus de Rosate in hoc prohemio in § illud.*
- 10 *Ideo sint cauti venditores librorum, ut dicant et patiscantur se nolle teneri dare fideiussorem de evictione et quod volunt se obligare, si viciium sit patens in libro etc.*
- Laus deo.*

* Die folgende Edition basiert auf der einzigen mir bekannten Überlieferung des Textes. Sie soll vor allem der Überprüfbarkeit der im Aufsatz gemachten Aussagen dienen.

(1) Albericus de Rosate, *Commentarii in primam digesti veteris partem, Primo Constitutio § Illud autem*, Venetiis 1585 [ND Bologna 1974], f.8r.

(2) *Glossa ordinaria in Dig. 21.2.4: Accursius, Glossa in digestum vetus* [ND Augustae Taurinorum 1969] (*Corpus glossatorum iuris civilis* 7), 622.

(3) *Dig. 21.1.14.10.*